

Esther Wiesner

Illettrismus-Tagung: Von der Notwendigkeit der Schriftförderung

Die Beiträge der verschiedenen Institutionen

«Illettrismus» ist ein gesellschaftliches Phänomen, es verweist auf die Tatsache, dass es Erwachsene gibt, die Grundfertigkeiten im Umgang mit Lesen und Schreiben nicht beherrschen, und dies, obwohl sie eine obligatorische Schule absolviert haben (im Gegensatz zu Analphabetinnen und Analphabeten, die nie eine Schule besucht haben).

Am 1. Juni 2005 fand in Aarau zum ersten Mal die schweizerische Illettrismus-Tagung statt.

Eingeladen hatten die Bundesämter für Kultur und Statistik, zusammen mit dem Zentrum LESEN der Pädagogischen Hochschule Aargau und dem Leseforum Schweiz. Rund 200 Interessierte und Fachleute aus Bildungsforschung und Bildungsverwaltung, aus Schulen und Bibliotheken trafen sich zu der zweisprachigen Tagung im Kultur- und Kongresshaus.

Dass in Aarau die Schriftkultur traditionell und auch immer wieder neu gepflegt wird, darauf wies Rudolf Künzli, Direktor der Pädagogischen Hochschule Aargau, in seiner Begrüssung hin.

Die Tagung zeigte einer breiten Öffentlichkeit das sich formierende Netzwerk der Fachstellen und Fachleute, die sich mit Illettrismus-Prävention und Illettrismus-Bekämpfung befassen. Dabei wurden zum gesellschaftlich brisanten Tabuthema «Illettrismus» Wissen und Forschungsergebnisse ausgetauscht sowie bestehende Massnahmen und Projekte präsentiert. Zudem bot sich die Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen.

In seiner Eröffnungsrede bezeichnete Jean-Frédéric Jauslin, Direktor des Bundesamts für Kultur, Lesen und Schreiben als die «Fundamente unserer Kultur». Es gelte nun, den Zugang zu diesen Grundkompetenzen der gesamten Schweizer Bevölkerung zu ermöglichen.

Andrea Bertschi-Kaufmann, Leiterin des Zentrums LESEN, führte durch den Tag. Sie wies unter anderem auf den misslichen Umstand hin, wonach gerade diejenigen Schülerinnen und Schüler schlechte Lese- und Schreibleistungen zeigten, deren Eltern ebenfalls keinen Zugang zur Schrift haben. Bildungsdefizite werden, so Bertschi-Kaufmann, an die eigenen Kinder weitergegeben.

Der weitere Vormittag der Tagung war der Präsentation neuester Befunde gewidmet. Nach Heinz Gilomens (Vizedirektor des Bundesamts für Statistik) Ausführungen zum Forschungsprojekt DeSeCo (Definition and Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations) kommentierte Philipp Notter, Mitglied der Geschäftsleitung im Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung (Universität Zürich), die Befunde der ALL-Studie, deren Co-Autor er ist. Gemäss der Studie erreicht rund ein Sechstel der in der Schweiz ansässigen Bevölkerung bloss ein Lese- und Schreibniveau, das von Fachleuten als ungenügend für persönliches, soziales und ökonomisches Bestehen eingestuft wird. Konkret heisst das, dass 16 % der Erwachsenen in der Schweiz einem Beipackzettel nicht die nötigen Informationen zur korrekten Medikation entnehmen können. Vor allem nichtberufstätige Frauen, aber auch ältere Menschen, Leute mit geringer Bildung und solche mit Migrationshintergrund zählen zur Risikopopulation. Jacqueline Lurin, Koordinatorin der ALL-Studie für den Kanton Genf, lieferte die Zahlen für den Westschweizer Kanton.

Nach dieser Präsentation diskutierten vier Fachleute die Problematik aus ihrer jeweiligen Perspektive unter der Leitung von Cornelia Kazis, Redaktorin von Schweizer Radio DRS: Pier-Angelo Neri, Präsident der Schweizerischen UNESCO-Kommission gegen Illettrismus, Elisabeth Derisiotis, Präsidentin «Lesen und Schreiben für Erwachsene», Stefan Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, und Christine Zumstein, Leiterin der Volkshochschule Bern. Sie forderten u.a. eine klare Stellungnahme der Politik und den Ausbau von Weiterbildungsmöglichkeiten. Nachdem Heinz Rhy, Leiter des Koordinationsbereichs Qualitätsentwicklung der EDK, und André Schläfli, Direktor des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung (SVEB), am Nachmittag einen Überblick über bestehende Massnahmen präsentiert hatten, erhielten die Tagungs-Teilnehmenden in sieben Ateliers Einblicke in konkrete Projekte.

Mehrere dieser Ateliers behandelten schulische Projekte und berichteten von darin gemachten Er-

fahrungen. Diverse Anregungen für Lehrerinnen und Lehrer bot zum Beispiel «Lesen bewegt SO über PISA hinaus». Dabei ging es um lesefördernde Massnahmen bei der Arbeit mit Heranwachsenden. Andere Ateliers hingegen informierten über Erfahrungen in der Erwachsenenbildung, so etwa «Lernen am Computer in den Kursen Lesen und Schreiben». Insgesamt war die erste schweizerische Illettrismus-Tagung bereichernd und anregend: Deutlich wurde die Forderung, Illettrismus als gesellschaftlich reales Problem zu erkennen und zu bekämpfen. Auch Bildungsinstitutionen bzw. die Volksschule sind gefordert: Neben Menschen mit Migrationshintergrund und denjenigen, die erst als Erwachsene zu Illettristinnen bzw. Mietfristen werden (indem sie das Lesen und Schreiben vernachlässigen und so allmählich verlieren), gibt es auch Jugendliche, die zum Zeitpunkt ihres Schulabschlusses über kaum oder bloss ungenügende Lese- und Schreibfähigkeiten verfügen. Demnach muss Prävention schon in der Schule beginnen und in der Erwachsenenbildung fortgesetzt werden. Daneben wurde der klare Wunsch der Fachleute und der Tagungs-Teilnehmenden nach einer verstärkten gesamtschweizerischen Vernetzung vernehmlich. In den abschliessenden Resumes von Peter Wirth, Präsident der Interkantonalen Konferenz für Weiterbildung, und Marimée Montalbetti, Chefin der Sektion «Kultur und Gesellschaft» des Bundesamts für Kultur, wurden diese Perspektiven noch einmal deutlich.

Esther Wiesner. Pädagogische Hochschule Aargau, Institut Wissen und Vermittlung, Zentrum LESEN.
esther.wiesner@fh-aargau.ch